

“Es ist schon bemerkenswert, wie von Politikern das Grundrecht der Redefreiheit und das der Wissenschaftsfreiheit hinwegdekretiert wird.”

Hans Rudi Fischer*, Mitarbeiter des 'Heidelberger Instituts für systemische Forschung' und Mitveranstalter des Kongresses 'Science/Fiction - Fundamentalismus und Beliebigkeit in Wissenschaft und Therapie' vom 1. bis 5. Mai 1996 in Heidelberg über die Ausladung des Referenten Peter Singer.

Herr Fischer, um was ging es Ihrem Institut bei der Veranstaltung des Kongresses 'Science/Fiction'?

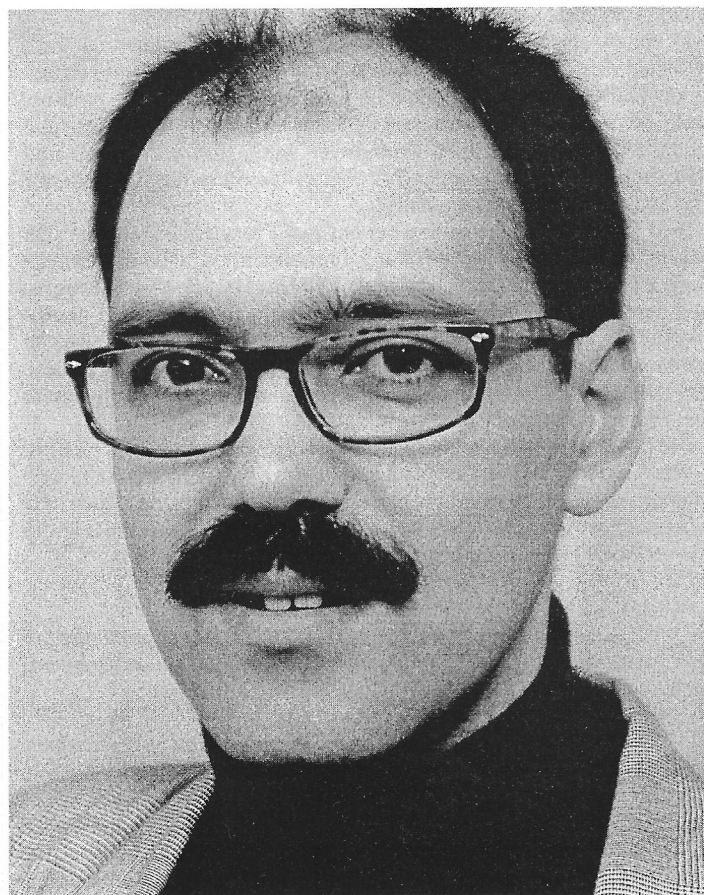
'Science/Fiction' sollte die auf unserem Kongreß 'Das Ende der großen Entwürfe' 1991 in Angriff genommene transdisziplinäre Diskussion unter veränderten Vorzeichen fortsetzen**. 1991 thematisierten wir den Zusammenbruch großangelegter Theorieentwürfe mit ihren Ansprüchen auf objektive Erkenntnis, auf orts- und zeitübergreifende rationale Erklärungen, auf die Steuer- und Planbarkeit von technischen und sozialen Prozessen. Philosophisch wurde dieser Abschied vom Prinzipiellen mit Lobgesängen auf die Vielfalt unterstrichen. Wir erleben seit einiger Zeit den Glaubensverlust an die 'großen Erzählungen', wie Lyotard das nannte, und die Subjekte sind grundlegend verunsichert.

Diese Situation führt auch zu einem Wiederbeleben des Begehrens nach Sicherheit, nach Orientierung. Offensichtlich gibt es ein elementares Bedürfnis nach Sicherheit in Form von 'Wahrheit'. Wieviel braucht der Mensch davon? Das ist die zentrale Frage, die wir diskutieren wollen.

Wie sind Sie auf Peter Singer als Referenten gekommen? Waren Sie über die massiven Proteste gegen ihn überrascht?

Ziel des Kongresses und unserer Arbeit im allgemeinen ist das Erarbeiten einer Position im Spannungsfeld zwischen Fundamentalismus und Beliebigkeit. Den Leitfaden des Kongresses bildet die Frage: Wie werden die Unterscheidungen wahr/falsch, gesund/krank, Leben/Tod, gut/schlecht etc. mit Inhalt gefüllt und in unterschiedlichen Praxisfeldern, also Wissenschaft, Medizin, Psychiatrie, Psychotherapie, in Methoden für den Arbeitsalltag umgesetzt.

So haben wir verschiedene Leitdifferenzen fokussiert, die für bestimmte Wissenschaften konstitutiv sind. Und die Relevanz der Frage nach der Unterscheidung zwischen Leben und Tod für unser Thema ergab sich bei internen Diskussionen aus dem Phänomen, daß die altherwürdige binäre Logik zur medizinischen Realität inkompatibel ist. Der 'Übergang' von Leben und Tod ist nicht digital verständlich, wie das Umkippen eines Bits von Eins nach Null. Hier zeigt sich die Schwäche der 'digitalen Vernunft', sie kann nur logisch denken, entweder/oder, tertium non datur.



Leben und Tod erscheinen angesichts der Möglichkeiten in der Medizintechnik viel eher als zwei Seiten eines Möbiusbandes, eines Bandes also, das logisch bzw. topologisch betrachtet nur eine Seite hat. Leben und Tod sind auf derselben Seite des Seins, insofern bricht auch hier eine klassische Dichotomie zusammen. Erst der Schnitt, die Unter- bzw. Entscheidung, macht aus dem paradoxen Band ein der Alltagslogik entsprechendes. Wir haben im Zuge der Vorbereitungen des Kongresses entschieden, das zu einem Thema zu machen. Und so sind wir dann auch auf Peter Singer gekommen und haben ihn eingeladen. Ernst Klee ist dadurch in eine für ihn unheimliche Nachbarschaft geraten und hat daraufhin seine Teilnahme als Referent abgesagt.

Wir waren uns im klaren, daß es wegen Peter Singer Proteste geben würde. Daß diese so massiv ausfallen würden, und daß es darüberhinaus auch Gewaltandrohungen gegeben hat, hat uns doch überrascht.

In der Instituts-Pressemitteilung zur Ausladung von Peter Singer heißt es, er sei eingeladen worden, obwohl Sie andere Ansichten vertreten als er. Sie schreiben auch, Sie würden die Ausladung von Herrn Singer trotzdem für falsch halten. Was halten Sie inhaltlich von den Argumenten derjenigen, die die Singer-Ausladung gefordert haben?

Wir haben, um es vorweg zu sagen, auch Briefe und Anrufe von Behinderten und Behinderten-Funktionären bekommen, die uns ermutigt haben, Peter Singer nicht auszuladen, sondern die Diskussion mit ihm zu ermöglichen.

Bei Singers Gegnern haben wir zwei Diskursebenen: einmal die inhaltliche Auseinandersetzung mit Singers Ethik und auf der zweiten Diskursebene den Metadiskurs um Rederecht oder Redeverbot. Eine Argumentation gegen Singers Ethik ist selbst in Briefen, die mehrere Seiten lang sind, kaum aufzufinden. Meist gibt es nur Behauptungen und Befürchtungen und Indizien dafür, daß Singers Publikationen nur sekundär, fragmentiert oder verfälscht aufgenommen wurden.

Argumente, warum man Singer ein Redeverbot erteilen soll, waren nirgends zu finden. Die Argumentation hat im allgemeinen die Form: 'Peter Singer vertritt die Ansicht, daß... und wer das tut, darf keine Möglichkeit zur Propagierung seiner Thesen erhalten. Basta!'. Ein Argument ist so gut wie seine Begründung, und hier werden keine

Gründe vorgebracht.

Dennoch erscheint mir die Reaktion der Behinderten und ihrer Verbände verständlich. In einer Zeit, wo sich der Individualismus immer stärker radikalisiert, wo individuelle Leistungsfähigkeit ganz groß geschrieben wird, wo die sozialen Systeme vor der Pleite stehen und Solidarität wieder zu einem Fremdwort wird, sind die Ängste und Befürchtungen der Behinderten über eine weitere Verschlechterung ihrer Situation realistisch und berechtigt.

Herr Singer kann Behinderte bei uns nicht ausgrenzen, er setzt sich sogar vehement für die Verbesserung ihrer Situation ein. Unsere Gesellschaft ist es, die Menschen, die einem Normanspruch nicht genügen, behindert oder gar ausgrenzt. Die Befürchtungen gelten dem gesellschaftlichen Status von Behinderten. Hier haben wir zu fragen, welche Verantwortung uns als Gesellschaft zukommt, welche Politik diese Entwicklung forciert hat und ob wir daran nicht etwas ändern müssen. Das wäre zu diskutieren.

Die Forderungen der Behinderten und ihrer Verbände, Singer nicht zu Wort kommen zu lassen, ist dennoch fatal, denn hier wird von Behinderten genau das Kommunikationsmuster der Ausgrenzung betrieben, das sie Singer vorwerfen und dem Behinderte in unserer Gesellschaft leider immer stärker selbst ausgesetzt sind.

In der Presseerklärung zur Ausladung von Herrn Singer sprechen Sie davon, seine Gegner würden fundamentalistische Positionen vertreten. Wie ist das zu verstehen?

Der Terminus 'Fundamentalismus' hat in den letzten zwei Jahrzehnten hauptsächlich als polemischer Kampfbegriff Karriere gemacht, mit eindeutig negativer Konnotation. Als solcher ist er hauptsächlich verwendet worden, um religiöse Formen von Anti-Modernismus oder Gegen-Aufklärung zu brandmarken. Diese eingeengte Gebrauchsweise verdunkelt, daß fundamentalistische Diskursstrategien auch in anderen Bereichen am Werk sind: Nämlich dort, wo Argumente, Werte, Haltungen etc., das, was sich sprachlich äußern können muß, dogmatisch gesetzt werden, um eine Begründungsfunktion für anderes zu übernehmen, selbst aber gegenüber dem skeptischen oder kritischen Diskurs stabil gehalten werden.

Ein Fundamentalist geht das diskursive Risiko nicht ein, im Dialog von einem anderen überzeugt zu werden, insofern verweigert er die Kommunikation und hält seine 'Wahrheit' unangetastet. Der Versuch, eine Rede von Peter Singer zu verhindern - teils mit Androhung von Gewalt - ist gesehen ein fundamentalistisches Muster.

Wie haben sich die verschiedenen politischen Parteien zur Einladung von Peter Singer verhalten?

Bezeichnend ist, daß unserem Institut gegenüber die Behindertenverbände mit ihrer Forderung nach Ausladung von Peter Singer alleine standen. Eine Ausnahme bildeten nur die Politiker, die auf das Trittbrett des rollenden Zuges aufgesprungen sind.

Es hat sich spontan und in seltsamer Eintracht mit drei MdBs aus SPD, Grünen und CDU eine wirklich Große Koalition der Ignoranz gebildet. Der von diesen Bundestagsabgeordneten gezeichnete Appell an die Veranstalter, Singer auszuladen, ist eine grandiose Argumentation ohne Argumente. Es ist schon bemerkenswert, wie von Politikern, die auf die Verfassung vereidigt sind, das Grundrecht der Redefreiheit und das der Wissenschaftsfreiheit hinwegdekretiert wird. Beim Surfen in den vielfältigen Diskursen der 'Postmoderne' heben die omnipräsenten PolitikerInnen offenbar ab, verlieren den Kontakt zu den Gründen. Offensichtlich war hier ein drittklassiger Ghostwriter am Werk, der über die Kurse in Bundestagsrhetorik hinaus nicht geschult wurde.

Die FDP hat sich an dieser publizistischen Attacke auf die Redefreiheit offiziell nicht beteiligt. Das verstößt gegen ihr liberales Image. Dennoch hat auch die Heidelberger FDP, von ihrem Landesvorsitzenden instruiert, telefonisch versucht, Einfluß zu nehmen.

Beeindruckend ist, wie der die öffentliche Debatte dominierende Ton die Eindeutigkeit des moralischen Urteils wieder herstellt. Die in Unordnung geratenen moralischen Kategorien sind Dank Singer wieder ins Lot gebracht. Gegenüber dem Teufel sind alle auf der Seite des Guten unterschiedslos vereint.

Hat es Sie überrascht, daß die schriftliche Anfrage an den Bundestag

hinsichtlich der Überprüfung der Einreiseerlaubnis von Herrn Singer von einem CDU-Abgeordneten kam?

Überrascht hat uns das nicht mehr. Die Entscheidung über das Einreiseverbot wollten wir der Bundesregierung auch nicht abnehmen. Damit wäre klar, wie die gegenwärtige politische Situation einzuschätzen ist.

Daß ein Abgeordneter einer Partei, die das Christliche im Namen führt, hier zum Protagonisten eines Einreiseverbotes wird, ist verständlich. Bei den Konservativen geht es ein bißchen langsamer, deswegen ist man offenbar erst jetzt darauf gekommen, daß es in dieser Angelegenheit für die Kirchen um ein letztes ethisches Monopol geht. Schließlich zeigt doch Singer, daß auch das Dogma von der 'Heiligkeit des Lebens', sprich absoluten Unantastbarkeit des Lebens, in den kritischen Bereichen wie Abtreibung oder passive Sterbehilfe seine Glaubwürdigkeit verloren hat. Niemand hält sich daran.

Dieses Dogma, das Singer argumentativ unterminiert, sicherte doch lange Zeit das klerikale Monopol in moralischen Fragen. Kann man da als christlicher Politiker so tun, als ob die Welt in Ordnung sei? Singer paßt in keine Schublade. Er bringt mit seinen Positionen alle politischen Kategorien durcheinander, hat er doch viele grüne Ideen, ebenso wie traditionell linke und konservative.

Was halten Sie davon, daß das Bundes-Innenministerium die Frage der Visaverweigerung für Singer ernsthaft prüfte?

Daß man ein Einreiseverbot gegen Peter Singer beantragte, ist grotesk und heuchlerisch zugleich. Zum einen ist ein Teil dessen, was Singer vorschlägt oder für erwägenswert hält, in vielen deutschen Kliniken inoffiziell und in einem rechtsfreien Raum schon längst Realität. In den Niederlanden und Frankreich ist es längst offiziell und gesetzlich geltende Praxis. Wen will man vor wem eigentlich schützen? Natürlich sollen wir geschützt werden, vor schlechtem Gedankengut.

Erinnern wir uns: Vor gut 200 Jahren formulierte Kant den Wahlspruch: 'Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!'. Unsere Politiker trauen uns offenbar nicht zu, daß wir das können oder sie halten es für gefährlich, daß wir das tun.

Wie beeinflussen solche Anti-Haltungen die wissenschaftliche Arbeit?

Singers ethisches Fragen demonstriert für uns die Ohnmacht der tradierten moralischen Standards angesichts der modernen Medizin- und Gentechnik. Die Debatte um Singer ist von einem Konglomerat aus Unsachlichkeit, Irrationalität, Hysterie, Unreflektiertheit und Angst getragen. Insofern haben wir eine Chance verpaßt, etwas Besonnenheit in den Debatte zu bringen und den Dialog zwischen den Betroffenen in Gang zu setzen.

Den eigentlichen Skandal bei der Singer-Debatte sehe ich darin, daß Singers Argumentation durch und durch rational im Sinne unseres modernen Konzeptes von Rationalität ist. Insofern hält Singer uns nur eine Diskursfigur vor Augen, an die wir selbst glauben und die wir überwiegend selbst praktizieren. Singer ist ein Kind der moralischen Aufklärung, und die Verdichtung des Themas auf die Person Singer verdeckt die eigentliche Frage: Wieviel Rationalität wollen wir uns erlauben, wieviel Irrationalität ist gesund? Die größte Irrationalität unseres Rationalitätskonzeptes steckt in dem Versuch, das Irrationale ausschließen zu wollen. Aber hier waren die Deutschen immer Vorreiter: Der Tod ist ein Meister aus Deutschland, schrieb Celan - auch der Mundtod, so scheint mir.

Herr Fischer, vielen Dank für dieses Gespräch.

* Hans Rudi Fischer, Dr. phil., geb. 1952. Philosoph und Familientherapeut. Mitgründer und Mitarbeiter des 'Heidelberger Instituts für systemische Forschung'. Wichtigste Buchveröffentlichungen:

Fischer, H. R.: Sprache und Lebensform. Wittgenstein über Freud und die Geisteskrankheit, 2. Aufl., Frankfurt 1991,

ders. (Hrsg.): Autopoiesis. Eine Theorie im Brennpunkt der Kritik, Heidelberg 1992,

ders. (Hrsg.): Die Wirklichkeit des Konstruktivismus. Zur Auseinandersetzung mit einem neuen Paradigma, Heidelberg 1995.

** Die Kongreßbeiträge von 1991 sind in Buchform erschienen:

Fischer, H. R. et al: Das Ende der großen Entwürfe, Suhrkamp Verlag, 3. Auflage 1996.